

## **Predigt zum 20. Sonntag nach Trinitatis**

(14. Oktober 2018 – St. Michael Wolfratshausen)

*Wieso müssen die Gottesdienstbesucher eigentlich immer im Gottesdienst auf ihre Sünden angesprochen und damit gewissermaßen vor Gott in die Knie gezwungen werden? Diese Frage, die mir immer wieder einmal begegnet, bringt auf den Punkt, warum gerade das Sündenbekenntnis so umstritten ist, wie wir es in jedem Hauptgottesdienst mit dem Kyrie verbinden. – Muss denn die Kirche immer nur bei den Sünden und Schattenseiten der Menschen anknüpfen, statt die frohe Botschaft der Liebe spüren zu lassen? So fragen die einen; anderen wiederum kommt die Vergebung, die zu diesem Sündenbekenntnis gehört, viel zu schnell, obwohl doch eigentlich eine richtige Beichte vorausgehen müsste.*

Diese Meinungsverschiedenheit sollten wir nicht zu schnell als unwichtig abtun, egal welche Meinung jeder Einzelne von uns vertritt, denn dahinter steht eine entscheidende Anfrage an unser christliches Gottesbild: Es ist die Frage danach, wie Gottes Gerechtigkeit und seine Gnade miteinander vereinbar sind, bzw. welche von beiden Eigenschaften das Übergewicht hat. Ist Gott für uns vor allem der strenge Richter, vor dessen jüngsten Gericht und ewiger Strafe der Sünder sich fürchten muss, und der allenfalls aus Gnade eine zweite Chance zur Bewährung vor diesem Gericht gibt; oder hat der gute Hirte, der Guten und Bösen gleichermaßen vergibt, den strengen Richter ein für allemal abgelöst, so dass die Bösen straflos bleiben? – Das eine Gottesbild hat ganze Generationen von Christen in Angst und Schrecken versetzt – das andere klingt zwar sehr schön, öffnet aber der Ungerechtigkeit Tür und Tor und bleibt damit doch unbefriedigend.

Diese Frage, ob Gott mehr der „liebe Gott“ oder der gerechte Gott ist, betrifft jeden von uns, denn daran hängt unser Gottvertrauen, unsere Hoffnung und unser Glaube. Vielleicht hilft es uns zur Klärung, wenn wir einen Text aus dem Alten Testament heranziehen, der uns zeigt, wie das Volk Israel beide Eigenschaften in Zusammenhang gebracht hat:

**M***ose hieb zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren, und stand am Morgen früh auf und stieg auf den Berg Sinai, wie ihm der Herr geboten hatte, und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand.*

*Da kam der Herr hernieder in einer Wolke, und Mose trat daselbst zu ihm und rief den Namen des Herrn an. Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!*

*Und Mose neigte sich eilends zur Erde und betete an und sprach: Hab ich, Herr, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der Herr in unserer Mitte, denn es ist ein halsstarriges Volk; und vergib uns unsere Missetat und Sünde und lass uns dein Erbesitz sein.*

*Und der Herr sprach: Siehe, ich will einen Bund schließen: Vor deinem ganzen Volk will ich Wunder tun, wie sie nicht geschehen sind in allen Landen und unter allen Völkern, und das ganze Volk, in dessen Mitte du bist, soll des Herrn Werk sehen; denn wunderbar wird sein, was ich an dir tun werde. (Ex 34,4-10)*

Auch in diesem Text ist von einem Sündenbekenntnis die Rede, und der Grund dafür wird im ersten Vers kurz in Erinnerung gebracht: *Mose hieb zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren.* „Die ersten“, damit sind die beiden Steintafeln mit den Zehn Geboten gemeint, die Mose am Sinai von Gott selbst erhalten hatte und die den Bundesschluss, den Vertrag Gottes mit Israel besiegeln sollten.

Doch noch ehe Mose vom Gottesberg zurückgekehrt war, zeigte sich, wie verlässlich das Gottesvolk als Vertragspartner für Gott war: Das Volk hatte sich unterdessen ein goldenes Kalb als Götzenbild gemacht, und Mose selbst zerbrach die Tafeln im Zorn über diesen Bruch des ersten Gebotes. – So steigt nun Mose mit zwei neuen Tafeln noch einmal auf den Berg, um Gott um Vergebung zu bitten und die Erneuerung des zerstörten Bundes zu erreichen. Und tatsächlich – es heißt: Gott selbst tritt Mose gegenüber und erneuert nach dessen Schuldbekennnis den Bund mit Israel.

Dieser Abschnitt aus dem 2. Mose, liebe Gemeinde, (man hört es schon an der beinah hymnischen Sprache) ist kein historischer Bericht, sondern eine symbolische Erzählung, die den richtigen Umgang Israels mit seiner Schuld und die Haltung Gottes dazu in verdichteter Form auf den Punkt bringt – wie in einem dogmatischen Lehrtext oder einem Glaubensbekenntnis. Wir hören quasi aus dem Munde Gottes selbst seinen Umgang mit menschlicher Verfehlung: *Der Herr, der Herr, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da tausenden Geschlechtern Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Geschlecht!*

Beide Seiten unseres Zwiespaltes kommen in diesen Worten vor: Gott lässt niemand ungestraft, sondern die Strafe für die Sünden der Väter reicht sogar noch drei bis vier Generationen weiter. Menschliches Handeln bleibt nicht ohne Konsequenzen; und unsere Verfehlungen wirken oft noch lange – bis zu vier Generationen, also hundert Jahre – über unseren Tod hinaus. Darin spricht sich menschliche Erfahrung aus, die wir auch nach den Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts bestätigen können; und unser Text deutet es so, dass diese harten Folgen unseres Versagens als Gericht und Strafe Gottes zu verstehen sind.

Doch diese Strafe ist nicht das letzte Wort: Gegenübergestellt wird ihr die Barmherzigkeit und Vergebung Gottes, die sich nicht nur über drei bis vier, sondern über tausend Generationen erstreckt. Das Ungleichgewicht von Gericht und Gnade ist unendlich groß: Diese Güte Gottes über ganze Zeitalter hinaus entzieht sich jeder Beobachtung. Nur das Vertrauen auf Gottes Zusage kann über die Strafe hinaus auf die Vergebung und Liebe Gottes hoffen, weil kein Mensch mehr als drei bis maximal vier Generationen nach sich miterlebt. – Gerade diese unendliche Hoffnung auf Gott wird zum Angelpunkt unseres Textes: Weil er hört und darauf vertraut, dass ihm diese Gnade zugesagt ist – nicht etwa vorher –, bekennt Mose die Schuld seines Volkes. In der Konsequenz dieser Gnade wird der Bund zwischen Gott und Israel erneuert.

Drei wichtige Einsichten zur Frage nach dem Gottesbild können wir nun an unserem Predigttext festhalten: Zum ersten stehen Gerechtigkeit und Gnade Gottes nicht im Gegensatz zueinander, sondern gehören untrennbar zusammen. Zum zweiten wird dabei nicht dem Gericht, sondern der Güte Gottes die über alle Vorstellung hinausreichende, gleichsam ewige Bedeutung zugesprochen. Martin Luther hat ganz ähnlich in seinem Großen Katechismus die Liebe Gottes als „tiefsten Grund seines väterlichen Herzens“ bezeichnet. Und zum dritten führt der Weg zu dieser ewigen Güte nicht an der Gerechtigkeit und Strafe vorbei, sondern Mose kann eben im Vertrauen auf diese Zusage ewiger Barmherzigkeit die Sünden bekennen, also die Folgen des eigenen Handelns tragen. – Jeder von uns kann das eigentlich selbst nachvollziehen: Wenn ich die feste Hoffnung habe, dass Gottes Barmherzigkeit länger anhält als sein Zorn, dann kann ich voller Gottvertrauen auch meine eigenen Fehler und ihre Konsequenzen ertragen.

Ein Bekenntnis dieses Vertrauens ist eigentlich das Sündenbekenntnis, wie es im Gottesdienst vorkommt. Es soll nicht bedrücken und demütigen, sondern im Gegenteil aufrichten, weil der Glaube an Gott mir meine Fehler und ihre Konsequenzen erträglich macht. Gerade durch das Sündenbekenntnis sollte also die frohe Botschaft der Liebe Gottes spürbar werden; am Anfang des Gottesdienstes soll es eine Hilfe sein, dass wir wirklich fröhlich feiern können – und das eben nicht in der so oberflächlichen wie alltäglichen Weise, dass wir all das, was uns beschwert, wegschieben, verleugnen und verdrängen müssen.

Die Versuchung, den anderen Weg zu gehen und sich durch Selbstgerechtigkeit abzusichern, statt auf Gottes Liebe zu vertrauen, – diese Versuchung bleibt bestehen: Denn solange ich selbst zu den „Guten“ gehöre oder wenigstens alle das glauben, scheint es leichter, den Maßstab von Schuld und Strafe für letztgültig zu erklären und den „Bösen“ mit ewiger Verdammnis zu drohen. Irgendwann freilich wird dann die eigene Schuld doch zu groß und frisst uns – innerlich oder äußerlich – schließlich auf.

Das Vertrauen auf Gottes Liebe dagegen lässt uns nicht nur die Konsequenzen unserer Fehler getrost ertragen, es verändert auch unsere Einstellung zu anderen Menschen: Wer sich selbst nicht als makellos hinstellen muss, sondern seine Fehler wahrnimmt und zu ihnen steht, der muss auch andere nicht in dem Moment fallen lassen, wo ihre Schuld offenbar wird. Die Barmherzigkeit und Güte Gottes, auf die wir selbst vertrauen, wird uns zugleich zum Vorbild und lässt uns gnädiger miteinander umgehen.

Am Gottesbild hängt zugleich das Menschenbild; deshalb dürfen wir nicht damit zufrieden sein, dass jeder nach seiner Façon selig wird. Deshalb ist es so wichtig, daran festzuhalten, dass Gott im tiefsten Herzen gnädig und barmherzig ist. Und deshalb können wir voller Freude in den Psalm einstimmen, nach dem das nächste Lied gedichtet ist:

*Lobe den HERRN. meine Seele,  
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:  
der dir alle deine Sünde vergibt  
und heilet alle deine Gebrechen,  
der dein Leben vom Verderben erlöst,  
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,  
der deinen Mund fröhlich macht,  
und du wieder jung wirst wie ein Adler.  
Barmherzig und gnädig ist der HERR,  
geduldig und von großer Güte. AMEN*